Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 2 (1907-1908)

Heft: 15

Artikel: Aus schweizerischer Dichtung : Hinterm Pflug

Autor: Huggenberger, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747885

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wert besitzen. Der ungemein billige Preis von einem Franken sollte jedermann die Anschaffung ermöglichen.

Ein ebenfalls auf hoher Stufe stehender Kalender ist der schon seit mehreren Jahren erscheinende "Wanderer", redigiert von Ulrich Kollbrunner (Berlag von Faesi & Beer, Zürich). Ist der "Heims Kalender" mehr ein volkstümliches Jahrbuch für das gesamte kulturelle Leben der Schweiz, so ist der "Wanderer" schon weit mehr Kalender. Belehrende Beschreibungen, Erzählungen, Stizzen, Gedichte wechseln mit allerlei sonstigem Wissenswerten ab und auch der Humor kommt zu seinem Recht. Aber alle Beiträge sind so ausgewählt, daß keiner in jene Sphäre der Kriminals und Mordliteratur und des groben Spekulierens auf die gemeinsten Triebe der Masse herabsinkt. Deshalb ist auch diesem Kalender weiteste Berbreitung zu wünschen.

Damit wäre ich am Schluß. Von Ernst Zahns "Lukas Hochsptraßers Haus" soll demnächst in den "Beiträgen zur neuern schweizerischen Literaturgeschichte" bei der Beurteilung der dichterischen Gesamtspersönlichkeit Zahns die Rede sein.



Aus schweizerischer Dichtung.

00

Sinterm Pflug.*

Berse eines Bauern.

Bon A. Huggenberger.

Fahnenflucht.

Ich kann dich nicht verstehen, Du Bauernsohn von altem Holz; Du schrittest hinterm Pfluge her So sicher und so stolz! Du schärftest deine Sense Beim ersten roten Morgenschein; Wie führtest du so guten Streich! Dich holte keiner ein.

^{*} Siehe den Artikel: "Neue schweizerische Bücher".

^{*} Verlag von Suber & Cie., Frauenfeld.

Ich kann es nicht verstehen, Daß du zur Stadt den Schritt gewandt. Hat dich ein letzter Blick ins Tal Nicht an die Scholle gebannt?

Rommt durch den Rauch der Schlote Richt oft ein scheuer Gruß zu dir Bon einer Wiese, waldumzirkt, Bon stiller Gärten Zier? Singt nicht der Dengelhammer Sein Leid in deiner Nächte Traum? Und weckt dich nie der Staren Brut Im alten Apfelbaum?

Die Frühlingswolken wandern, Der Märzwind trodnet Weg und Rain. Schon geht der erste Pflug im Feld — Möcht' es der deine sein!

Weggefährten.

Abends, wenn ich heimwärts schreite Auf dem rauhen Acerpfad, Hat ein sonderbar Geleite Oft sich heimlich mir genaht.

Müdes Bolk, gebeugt der Nacken Und die Arme schlaff und schwer, Wandeln sie mit Karst und Hacken, Stille Leute, nebenher.

Abgestorbne Werkgenossen, Die den gleichen Grund bebaut, Gleicher Sonne Glanz genossen, Gleichen Sternen stumm vertraut.

Der dort mit der Art, der breiten, Bar's, der einst den Bald erschlug Und auf kaum verglühten Scheiten Bresche legte für den Pflug. Andre folgen; Schwert und Spaten Glitzern in der gleichen Hand. Müdling jeder. Ihre Taten Hat kein Sang, kein Buch genannt.

Jener, steif und ungebrochen, Ist mein Ahne, hart wie Stein, Der das trotze Wort gesprochen: Laßt uns stolze Bauern sein!

Wenn der Heimstatt Lichter funkeln, Winkt mir nah des Herdes Glück, Dann bleibt ohne Gruß, im Dunkeln Festgebannt, die Schar zurück.

Einer lächelt: Hold und teuer Sei dir Erdenlicht und Sein! Rehrt ein andrer einst ans Feuer, Ziehst du wunschlos mit feldein.

Heimliches Glück.

Die kleine Welt, die mich umgibt, Ift wohl nicht wert, daß man sie liebt.

Ein armes Seim im Wiesengrun, Davor zwei Rosenbaumchen bluhn.

Die Grille zirpt in träger Ruh, Gin Kornfeld träumt der Ernte zu.

Kaum daß vom Dörfchen, waldgekrönt, Der Gloden Gruß herübertönt. —

Wißt, daß ich doch ein Herz gewann, Das meine Heimat lieben kann!

Wißt, daß doch eine zu mir hält, Ob auch mein Ader karg bestellt!

Nun schreit' ich singend hinterm Pflug; Das Leben macht mich reich genug.

Die Rosen plaudern Tag und Nacht Vom Glück, das in zwei Herzen wacht.

Vor der Ernte.

Im Kornfeld blüht der rote Mohn. Ein Mähder schärft die Sense schon. Sein Arm ist welk, sein Haar ist weiß, Doch hämmert er mit zähem Fleiß. Er ahnt, daß er zum letten Mal Die Halme mäht mit blankem Stahl, Und bennoch schafft er stät und still Als einer, der nicht rasten will. Raum daß er einmal leise nickt Und lächelnd nach den Feldern blickt. Dann klingt es wieder Schlag um Schlag Eintönig in den Sommertag. Ein Windhauch wedt das Ahrenmeer, Die Halme schwanken hin und her. Es geht ein heimlich Flüstern um: "Der Tag ist nah, die Zeit ist um!

"Der Hammer singt, der Hammer schafft, Ins Gisen fließt geheime Kraft. Der Hammer klingt, der Hammer fällt, Der harte Tod ist Herr der Welt."

Gold in der Erde.

Wenn ein Schatz in der Erde schlief'
Und ich fänd ihn, der Pflug geht tief —
Daß er in einem Kistchen läg',
Rostzerfressen Schloß und Beschläg,
Weiß ich schon und irre mich kaum,
Hab's ja manchmal erlebt im Traum! —
Ei, wie wollt' ich da mit Freuden
Weinen Stieren die Stricke durchschneiden!
Wünsch' auch Glück zu guten Tagen,
Habt nun lange mein Joch getragen;
Laßt euch Klee und Kräutlein schmecken,
Keine Geißel soll euch mehr schrecken.

Käm' ich mit dem Reichtum nach Haus, Blickte wohl eine nach mir aus, Eine, die still zu mir gehalten, Oft mir geglättet der Stirne Falten; Die, ob auch von Sorgen gebeugt, Immer mir helle Augen gezeigt, Gläubig das ferne Licht geehrt, Dem sich der Träumer zugekehrt.

D, wie wollt' ich der Stunde danken, Da ich um ihren Hals die blanken Ketten legte, schweigend, beglückt, Ketten, die einst eine Fürstin geschmückt! D, wie säh' ich beim frohen Mahle Gern sie nippen aus goldner Schale! Leben, du hast mich nicht verwöhnt, Leben, dann wär' ich mit dir versöhnt!

Schön müßt' es sein, im Abendwehn, Hand in Hand übers Feld zu gehn!
Gingen nicht Gloden durch den Raum?
Mein der Ader und mein der Baum!
Unser die Saat, die die Krume durchbricht, Froh erschreckt vom goldenen Licht!
Und kein Kummer, der leise nagt,
Und keine Sorge, die täppisch fragt:
Wirst du des Schweißes Frucht genießen — Wird einem andern die Ahre sprießen?

Schon mußt' es sein, durch den Wald zu schreiten. Dankend würden über uns breiten Blanke Stämme ihr flüsternd Geschmeid — Nein, nun schaff' ich euch kein Leid! Niemand zwingt mir die Art in die Hand, Weil ich den Schatz in der Erde fand . . .

Früher Herbst.

Run muß ber Sommer icheiden; Der Tag tam früh, der Tag tam bald. Der erste Reif liegt auf den Weiden, Das Schweigen wandelt durch den Wald. So wenig Träume wurden wahr!

Die alten Tannen träumen Von Sang und Sonnenherrlichkeit. Ein Wort klingt zitternd in den Räumen: Mo ift denn deine Sommerszeit?

Ich muß mich bang besinnen — Gar furz ist doch ein Lebensjahr! So vieles gibt's noch zu gewinnen.

Der Reif liegt auf den Weiden, Das Schweigen wandelt durch den Tann Froh sah ich manchen Sommer scheiden -Seut kommt mich leis ein Trauern an.

Winterabend.

Das Schneefeld gleißt im Abendichein. Noch klingt die Axt im nahen Tann. Gesenkten Sauptes geht feldein Ein alter Bauersmann.

Dem Frühlingssturm hat er gelauscht, Er fah des Sommers bunte Pracht. Wie ist ein Jahr so bald verrauscht, Wie fiel der Schnee so sacht!

Fern winkt ein Hüttchen, raucht ein Schlot, Rings alles tot und eingeschneit. Der Alte denkt an Müh und Not; Das Ziel ist nicht mehr weit.

Das Leben.

Wir munichen und wir sorgen viel Und leben hin in halbem Traum; Wir nehmen schwer des Lebens Spiel, Das Glud ber Stunde fehn wir faum.

Wir hoffen auf das gute Jahr Und bauen Schlösser stolz und hoch. Das Jahr ist da, den Kranz im Haar — Wir stehn und warten immer noch.

Erst spät, wenn ber Erinnrung Schein Die längst verlassnen Pfade füßt, Dann seben wir mit Wehmut ein, Wie oft das Glüd uns stumm gegrüßt.

Entschuldigung und Trost.

Dem Gott, ber mir diese Lieder gab, Dem will ich immer danken! Rein Stein wird prahlen auf meinem Grab, Nur Efeu wird sich ranken Wohl um ein schmudlos Kreuz von Holz; Doch kann ich lachend sagen: Ich bin auf dieses Kränzlein stolz. Auch ist's nicht schwer zu tragen.

Ich hab' bei meinem Singen Das Ende nicht bedacht. Der soll nicht Reime bringen, Der gern sich nütlich macht. Allein wer wird am Sagedorn Je süße Trauben ziehen? Wir lassen auch dem Mohn sein Recht, Im reifen Korn zu blüben.

Ich habe viel vom Glück geträumt: Ihr werdet drüber lachen: "Wer nach dem Glud fein Röglein gaumt. Muß der wohl Berse machen?" Ei doch! Das Großtun liegt mir fern. (Wir reden nicht von Moneten) Das Glück kommt unterweilen gern Bu munderlichen Poeten!

Und muß mein Lied verklingen Im lauten Lärm der Zeit. Und stutt man ihm die Schwingen Mit kalter Höflichkeit — Ich hab' mit gabem Bauerntrot Biel Unmut übermunden. Ich hab' in freier Gottesluft Immer mich wieder gefunden.



Eine Vereiniauna der deutschschweizerischen Opernbühnen.

Bon Couard Fueter, Burich.

s dauert noch mindepens and letzte der drei großen deutschschweizerischen Bühnen, das Baster Theater, wieder seinen Betrieb aufnimmt. Die lange Karenzzeit mag bis dann die Theaterlust der Baster Bevölkerung aufs höchste entstammt haben, und des lang vermißten Institutes wird es vielleicht im

Subvention auszukommen. Sicherer ist aber wohl, daß nach kurzer Zeit auch bei der Basler Bühne die Defizitmisere einkehren wird und daß